

■ CHRISTIAN LAES

***Unabling* Zercon oder *Disabled* Zercon? Ein Narr an Attilas Hof**

1. Einleitung: Das Problem mit »geistigen Behinderungen«

»Wenn man nur in der Antike das DSM¹ gehabt hätte, wäre alles glasklar gewesen.« Während die AnhängerInnen moderner Psychotherapie und Psychiatrie dieser Sicht vielleicht bereitwillig zustimmen würden, vermögen HistorikerInnen, die *Disability* in der Antike erforschen, eher die absichtliche Ironie dieser Aussage zu erkennen. Tatsächlich ist es möglich, sich Menschen in der Vergangenheit als blind, taub oder ohne einzelne Körperteile vorzustellen – HistorikerInnen, die *Disability* erforschen, nehmen auch hier eine gewisse Ironie wahr, denn retrospektive Diagnosen sind nicht so einfach, wie sie zunächst scheinen. Indes bergen Bemühungen, Menschen mit geistigen Problemen aufzuspüren, noch viel größere methodologische Schwierigkeiten und intellektuelle Fallen.²

Vereinfachend kann man feststellen, dass vier Modelle verwendet werden, um sich »geistiger Behinderung« in der Vergangenheit zu nähern.³

Das medizinische Modell betont physiologische Ursachen, die in der Chemie und Neurologie des menschlichen Gehirns oder in genetischen Faktoren zu finden sind. Dieser Ansatz profitiert von osteologischen Funden (Entdeckungen von Skeletten mit Anzeichen des Down Syndroms), von ikonographischen Belegen (Feststellungen des Down Syndroms auf Porträts oder an Statuen) oder von demographischer Extrapolation (biologische Langzeitfolgen von Geschwisterehen für eine Gemeinschaft). Das psychologische Modell konzentriert sich auf psychische Störungen als etwas, das durch innere Krisen sowie starke instinktive Triebe und Kräfte ausgelöst wird. Dieses Modell beruht auf einem ziemlich strikten »wenn-dann«-Ansatz: Wenn man akzeptiert, dass physische Misshandlung zu einem psychologischen Trauma führt, dann muss es diese Art von Trauma zu jeder Zeit und in jeder Kultur gegeben haben. In entschiedenem Gegensatz zu diesen Modellen steht das anti-psychiatrische Modell, inspiriert von dem französischen Philosophen Michel Foucault, der Wahnsinn als ein gesellschaftliches Konstrukt betrachtete. Jemanden als *mentally disabled* (»geistig behindert« bzw. »gestört«) zu klassifizieren, ist in der Tat eine soziale Handlung, Ärzte und Psychiater sind hauptsächlich Instrumente einer Machtstruktur. Das *social stress model* ist eine Kombination dieser drei Sichtweisen, und es ist meiner Meinung nach ein sehr geeigneter Ansatz für die Erforschung der Vergangenheit. Es verleugnet weder biologische Faktoren noch die offensichtliche Tatsache, dass Menschen zu allen Zeiten einen Körper hatten, durch den sie ein-

1 Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM)

2 Das Zitat ist der Titel eines exzellenten Kapitels von Julian C. Hughes, *If Only the Ancients Had Had the DSM, All Would Have Been Crystal Clear. Reflections on Diagnosis*, in: William V. Harris (Hg.), *Mental Disorders in the Classical World*, Leiden 2013, S. 41–60. Lutz A. Graumann warnt in seinen Arbeiten beständig vor einer übereilten Anwendung retrospektiver Diagnosen. Vgl. z. B. Lutz A. Graumann, *Die Krankengeschichten der Epidemienbücher des Corpus Hippocraticum. Medizinhistorische Bedeutung und Möglichkeiten der retrospektiven Diagnose*, Aachen 2000.

3 Jeremy P. Toner, *Popular Culture in Ancient Rome*, Cambridge, Malden 2009, S. 57–62; Christian Laes, *Beperkt? Gehandicapten in het Romeinse rijk*, Leuven 2014, S. 55–59.

geschränkt waren (radikale Anhänger der Antipsychiatrie neigen dazu, die Bedeutung der *permanence biologique* zu ignorieren oder zumindest abzuschwächen). Gleichzeitig erkennt dieses Modell an, dass gesellschaftliche Reaktionen auf geistige Störungen in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften deutlich variieren können. Genau diese Variation lässt historischer Forschung und Interpretation reichlich Raum (ein Einwand gegen das medizinische Modell wäre tatsächlich, dass es keinen Historiker braucht, um solche Phänomene zu erforschen). Führende Psychologen unserer Zeit, wie Jerome Kagan (geb. 1929) und Allen Frances (geb. 1942), verfolgen die gleiche Richtung. Ihre heftige Kritik des DSM richtet sich hauptsächlich gegen den überwältigenden Einfluss der Pharmaindustrie und gegen die Tendenz in der westlichen Gesellschaft, übermäßig zu etikettieren und zu kategorisieren. Dieses Verhalten leugnet schlicht die Tatsache, dass Menschen anders sein können und verhindert, Zeiten der Traurigkeit als einen »normalen« Bestandteil menschlicher Existenz zu akzeptieren.

Unter Berücksichtigung dieser verschiedenen Modelle und Interpretationen geistiger bzw. psychischer Merkmale in der Vergangenheit möchte ich nun die LeserInnen auf eine Reise in die Vergangenheit mitnehmen – in eine Zeit, die nicht besonders bekannt ist, selbst den meisten AlthistorikerInnen nicht. Unsere Zeitreise wird die Antike als weites und fernes Land enthüllen und uns mit vielen unbeantworteten Fragen zurücklassen. Gleichzeitig jedoch verbindet uns eben die Tatsache, dass wir Menschen sind, mit den Personen der Vergangenheit. Es mag so ein Erkenntnisblitz aufleuchten, und vielleicht entdecken wir bis zu einem gewissen Grad eine bestimmte Realität hinter diesen Texten. Aber zunächst müssen wir den wichtigsten Reiseleiter vorstellen.

2. Priscus von Panion und der politische Kontext

Priscus' achtbändiges Werk *History of Byzantium* liegt heute nur in Fragmenten vor, war jedoch im byzantinischen Mittelalter sehr einflussreich. Als Fortsetzung der *History* von Zosimus gedacht, deckt es die politischen Vorgänge von 433–474 ab; von der Machtübernahme Attilas des Hunnen bis zur Thronbesteigung des Kaisers Zenon. Das Werk ist in lebendigem und gut verständlichem Griechisch verfasst und ist von großem Wert, da der Autor bei den meisten Ereignissen, die er beschreibt, als Augenzeuge dabei war.

Tatsächlich kann man anzweifeln, ob Priscus gerne als Geschichtsschreiber bezeichnet worden wäre. Geboren um das Jahr 410 in der thrakischen Stadt Panion, stand er mit den führenden Politikern seiner Zeit in Verbindung. Er war ein aristokratischer *uomo universale*, ein gelehrter Sophist und ein renommierter Rhetoriker. 449 begleitete er Maximinus auf einer diplomatischen Mission zum Hof Attilas: Die Gesandtschaft verließ Konstantinopel, erreichte dreizehn Tage später Serdica (das heutige Sofia) und traf Attila an verschiedenen Orten. Priscus' politische Karriere war weitgehend an Maximinus gebunden. Als dieser Minister (Beamter) des Kaisers Marcianus (450–457) wurde, wurde Priscus 450 sein Assessor in der Stadt Rom. Danach ging er mit Maximinus nach Damaskus, wo Ardabur (?–471), der Sohn des Ardabur Aspar, 452 gegen die Sarazenen kämpfte. 452/3 wurde Maximinus als oberster Befehlshaber Ägyptens eingesetzt. Priscus begleitete ihn erneut bei der Verhandlung eines Abkommens mit den Stämmen der Blemmi und der Nubadi. 453/4 wurde er Zeuge der heftigen Kämpfe mit den Monophysiten in Alexandria. Maximinus starb 453 in Ägypten, aber Priscus blieb auf dem *cursus honorum* und wurde 456 zum Assessor des Euphemius berufen, des *magister officiorum* des Kaiser Marcianus. Das letzte datierbare Ereignis in den überlieferten Fragmenten – der Mord an dem Vater Ardabur Aspar wie dem Sohn Ardabur während eines Aufstands – fand im Jahr 471 statt. Also war Priscus möglicherweise Mitte

der 470er Jahre am Leben und wohlauf. Die meisten ForscherInnen nehmen jedoch an, dass er wenige Jahre nach den letzten Ereignissen, von denen er in seinem historiographischen Werk berichtet, gestorben ist.⁴

3. Der »Skythe« beim Bankett Attilas des Hunnen

Priscus stand während der Verhandlungen mit Attila im Sommer 449 noch am Beginn seiner politischen Karriere. Die Verhandlungen fanden an verschiedenen Orten statt: in Serdica (Sofia), in Naissus (Niš), in einigen nicht bekannten Dörfern nahe der Donau und nicht zuletzt in Attilas berühmtem Holzpalast, dessen genaue Position bis heute ein Rätsel bleibt. Als Maximinus' Sekretär hatte er mehrfach das Vergnügen, Attila den Hunnen persönlich zu treffen. Seine Augenzeugenberichte über die Begegnungen sind in der Tat die Hauptquelle für die Person des Anführers der Hunnen.⁵

Priscus beschreibt ein üppiges Bankett. Nach dem ersten Gang standen alle auf und leerten einen Kelch Wein, während sie für Attilas Gesundheit beteten. Die gleiche Zeremonie war zu Beginn der Festivitäten abgehalten worden. Das Trinkritual wurde nach dem ausgedehnten zweiten Gang, der aus verschiedenen Speisen bestand, wiederholt. Mittlerweile war es Abend geworden. Zwei Barbaren traten ein und sangen ihre selbstverfassten Lieder über Siege und Heldenmut. Die Gäste verweilten mit ihren Augen auf den Sängern, einigen gefielen die Verse, andere waren erregt, während die Älteren, körperlich Hinfalligen, zu Tränen gerührt waren.⁶

*»After the songs a Scythian whose mind was deranged (phrenoblabès) came forward and, by uttering outlandish (allokota), unintelligible (parasèma) and altogether crazy words (ouden hygies), caused all to burst into laughter. After him, Zercon the Moor entered.«
(Priscus, fragment 1 Blockley = fragment 8 Bornmann)*

Als ein Geschichtsschreiber, der sich an der Antike ausrichtet, verwendet Priscus eine klassische Terminologie und einen klassischen Stil, die für Griechen des goldenen fünften Jahrhunderts v. Chr. vollkommen verständlich waren. Die Skythen waren seit Herodots Zeit als barbarisches Volk dargestellt worden. Der Name wurde zu einem Standardausdruck, um nicht griechisch-römische Menschen als »barbarisch« oder »fremdartig« abzuwerten. Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich Priscus auf einen Hunnen, so wie er die hunnischen

- 4 Im Kontext des vorliegenden Artikels ist es nicht notwendig, die Forschung zu Priscus im Detail zu besprechen. Kritische Ausgaben seiner Arbeit sowie Übersetzungen, Kommentare und Einführungen mit Bibliographie finden sich bei Pia Carolla, *Priscus Panita. Excerpta et Fragmenta*, Berlin 2008; Fritz Bornmann, *Prisci Panitae. Fragmenta*, Florenz 1979; Roger C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus. Text, Translation and Historiographical Notes*, Liverpool 1981. Ein hervorragender und gründlicher Beitrag, der nach wie vor äußerst wertvoll ist, stammt von Barry Baldwin, *Priscus of Panium*, in: *Byzantion* 50 (1980), S. 18–61.
- 5 Für einen detaillierten, kenntnisreichen Bericht über die Verhandlungen im Jahre 449 vgl. Hrvoje Gračanin, *The Western Roman Embassy to the Court of Attila in A. D. 449*, in: *Byzantinoslavica* 61 (2003), S. 53–74. Einen aktuellen und zugänglichen Überblick zu Attila bietet Christopher Kelly, *The End of Empire. Attila the Hun and the Fall of Rome*, London 2008. Vgl. ebenfalls Hyun Jin Kim, *The Huns. Rome and the Birth of Europe*, Cambridge 2013.
- 6 Alle in diesem Artikel zitierten Übersetzungen sind von Blockley.

Könige als »die skythischen Könige« (vgl. das Fragment im Folgenden) beschreibt. Die Wörter, die er verwendet, um Geistesverwirrtheit zu beschreiben, finden sich bereits bei klassischen Autoren wie Platon, Euripides oder Herodot, genau wie die Verwendung des Trikolons eindeutig klassisch ist. Offensichtlich wird Zercon, der Maure, gegen den armen Skythen hervorgehoben, dessen Name nie erwähnt wird.

4. Ein biographisches Fragment zu Zercon

Tatsächlich war es die Erwähnung des Skythen, die Blockley zu der Annahme veranlasste, dass das folgende Fragment unmittelbar im Anschluss an den oben zitierten Text folgte. Dies würde dann den einigermaßen überflüssigen Zusatz »Scythian so-called« für Zercon erklären. Aus Gründen, die ich später im Abschnitt 5 ausführen werde, glaube ich nicht, dass Blockley mit dieser Annahme richtig liegt. Ich möchte dennoch mit diesem Fragment fortfahren, da es eine hervorragende Gelegenheit darstellt, einen chronologischen Überblick über Zercons zweifellos außergewöhnlichen Lebensweg zu geben. Das Fragment ist in der byzantinischen Enzyklopädie des zehnten Jahrhunderts, der *Suda*, erhalten. Zercon ist hier ein ganzer Eintrag gewidmet.

»Zercon: a Scythian so-called, but a Moor (Marousios) by origin. Because of his physical deformity (kakophuian somatos) and the laughter which his stammering (traulotètòs tès fonès) and his general appearance (opseos) caused (for he was rather short, hunchbacked, with distorted feet and a nose that, because of his excessive flatness was indicated only by the nostrils) he was presented to Aspar, the son of Ardabur, when he was in Libya. When the barbarians attacked Thrace, he was captured and taken to the Scythian kings. Attila could not stand the sight of him, but [his brother] Bleda was most pleased by him, not only when he was saying amusing things but even when he was not, because of the strange movements of his body as he walked. He accompanied Bleda both at feasts and on campaigns, and on these expeditions he wore a suit of armor made for amusing effect. Bleda thought so highly of him that when he ran off with some Roman prisoners, he ignored the rest but ordered him to be sought for with all diligence. When Zercon was recaptured and brought back in chains, Bleda, at the sight of him, burst into laughter, abated his anger and asked the reason for his flight and why he thought life among the Romans was better than that amongst themselves. He answered that his flight had been a crime, but he had a reason for the crime, that he had not been given a wife. Bleda laughed even more and gave him a wife from one of the well-born attendants upon the queen, who was no longer in her service because of some misdemeanor. Thus he passed all his time with Bleda. After his death, Attila gave Zercon as a gift to Aetius, the general of the western Romans, who sent him back to Aspar.« (Suda Z 29 = Priscus, fragment 2 Blockley = fragment II Bornmann)

In diesem Abschnitt werde ich auf die physische Erscheinung Zercons eingehen und darauf, was wir im besten Fall zuverlässig über sein mutmaßliches »Behindertwerden« (*disablement*) herausfinden können. Aber lassen Sie uns zunächst versuchen, die Chronologie, so wie sie von Priscus vorgegeben wird, zu rekonstruieren.

Die Kombination aus der Verwendung des griechischen Worts *Marousios*, der Erwähnung Libyens und der klischeehaften Beschreibung der flachen Nase deuten darauf hin, dass Zercon höchstwahrscheinlich dunkelhäutig war. Flavius Ardabur Aspar (ca. 400–471) wurde 431 mit einer Armee aus dem Osten nach Afrika entsandt, um Bonifatius gegen die Vanda-

len zu unterstützen. Er war noch in Karthago, als er am ersten Januar 434 Konsul wurde, danach kehrte er in den Osten zurück. Es ist daher sicher, dass Zercon irgendwann zwischen 431 und 433 an Ardabur Aspar übergeben wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er noch ein junger Mann. Die Umstände der Übergabe (von wem, aus welchem Anlass) werden nicht beschrieben, aber er geriet letztlich mit Sicherheit in eine unfreie Position und lebte das Leben eines Sklaven (wobei wir nicht wissen, ob er zuvor bereits ein Sklave gewesen war). Etwa zehn Jahre später gelangte er in den Besitz der Hunnen. Nach deren triumphalem Balkanfeldzug im Jahr 441 handelte Ardabur Aspar mit Attila für 442 einen Waffenstillstand aus und befand sich deshalb auf dem Balkan. Priscus weist jedoch klar darauf hin, dass Zercon nicht als Geschenk während der Verhandlungen übergeben wurde. Im Gegenteil, die Erwähnung seiner Gefangennahme spricht stark für das Jahr 443, als es erneut Krieg mit Attila gab und Ardabur Aspar einer der Generäle war, die von den Hunnen besiegt wurden. Bleda starb im Jahr 445, deshalb müssen die Ereignisse der clownesken Auftritte, die Flucht, die erneute Gefangennahme und die Gabe einer Frau vom Hof in einem Zeitraum von ungefähr zwei Jahren stattgefunden haben. Zercon war danach vier Jahre in Attilas Händen. 449 war Attila über den römischen General Flavius Aetius wegen eines mutmaßlichen Diebstahls erbost. Aetius schickte eine Gesandtschaft, um ihn zu besänftigen, und Attila schenkte dem römischen General im Gegenzug Zercon. Dies muss vor dem Sommer 449 stattgefunden haben, da das Fragment des nächsten Abschnitts uns zu dem Bankett führt, bei dem Priscus anwesend war. Dort hören wir Zercon, der nun bereits Flavius Aetius gehört, wie er Attila bittet, ihm seine Frau zurückzugeben, die er zurücklassen musste, als er dem römischen General übergeben wurde. Es gibt keine präzisen Hinweise darauf, wann Flavius Aetius Zercon an seinen ersten Besitzer Ardabur Aspar zurückgab, auch wenn Aetius' Tod im Jahr 454 offensichtlich der *terminus ante quem* ist. In diesen Jahren war Ardabur Aspar unzweifelhaft auf dem Gipfel seiner Macht, da er es geschafft hatte, 451 seinen Kandidaten Marcianus auf den kaiserlichen Thron zu setzen.⁷

All dies bestätigt zweifellos Zercons Bedeutung. Rund zwanzig Jahre nach seiner ersten Übergabe wurde er immer noch als ein so wertvolles Geschenk gesehen, dass er von einem der wichtigsten römischen Generäle seinem ersten Eigentümer, der damals einer der führenden Politiker war, zurückgeschenkt wurde. In der Tat spielten all seine bekannten Eigentümer (Ardabur Aspar, Bleda, Attila, Flavius Aetius, erneut Ardabur Aspar) in der Politik ihrer Zeit eine Schlüsselrolle. Mindestens zwei von ihnen mochten ihn sehr; Flavius Aetius sah seinen Wert und gab ihn an seinen ersten Eigentümer zurück; und Attila, der ihn offensichtlich nicht mochte, behielt ihn vier Jahre und sandte ihn dann als Geschenk in einem wichtigen diplomatischen Austausch.

5. Die Fortsetzung von Attilas Bankett

Aus narratologischer Sicht ist es sinnvoll, das folgende Fragment an die Worte in Abschnitt 3 anzuschließen. Zercon hat soeben das Bankett betreten, und es wird sofort erklärt, warum er das getan hat. Edeco ist Attilas rechte Hand.

7 Für einen gründlichen Überblick über die chronologischen Details der politischen Karriere des Flavius Ardabur Aspar verweise ich auf John Robert Martindale (Hg.), *The Prosopography of the Later Roman Empire*, vol. 2, AD 395–527, Cambridge 1980, S. 164–167.

*»Edeco had persuaded him [Zercon] to come to Attila in order to recover his wife, whom he had been given in the country of the barbarians as a result of his great favor with Bleda, but whom he had left behind in Scythia when Attila had sent him as a gift to Aetius. But he was disappointed in his hopes, since Attila was angry that he had returned to his country. Now, during the banquet he came forward and by his appearance, his clothing, his voice and the words he spoke all jumbled together (for he mixed Latin, Hunnic, and Gothic) he put all in a good humour and caused all to burst into uncontrollable laughter, except Attila. He remained unmoved with no change of expression and neither said nor did anything that hinted at laughter, except when his youngest son, whose name was Ernach, came up and stood by him. Then he drew him closer by the cheek and gazed at him with gentle eyes. When I expressed amazement that he paid attention to his son while ignoring the others, the barbarian who sat next to me and who knew Latin, warning me to repeat nothing of what he would tell me, said that the prophets had foretold to Attila that his race would fall, but would be restored by this boy. Since they were spending the night over the banquet, we departed not wishing to continue drinking for a long time.«
(Priscus, fragment 3 Blockley = fragment 8 Bornmann)*

Die Beschreibung des schweigsamen, nüchternen und besorgten Attila stimmt mit dem überein, was wir in den restlichen Fragmenten von Priscus finden können (schließlich war gerade ein Plan ihn zu ermorden aufgedeckt worden, und die Verhandlungen sowohl mit dem Westen als auch dem Osten des Römischen Reiches befanden sich in einer entscheidenden Phase).⁸ Man könnte sagen, dass drei auffallende Figuren in Priscus' Beschreibung des Banketts herausstechen: zum einen der namenlose skythische Hofnarr, zum zweiten Zercon, der erfolglos und auf clowneske Art um die Freigabe seiner Frau bittet – das griechische Wort *gametèn* lässt darauf schließen, dass er in einer eheähnlichen Gemeinschaft mit ihr gelebt hatte – und zum dritten der Junge Ernach. Man könnte sogar mutmaßen, dass Attila Zercons Erscheinen missfiel, da er es als schlechtes Omen auffasste. Tatsächlich wurden zwischen »fremdartigen« Menschen und dem »bösen Blick« in der Antike Assoziationen hergestellt. Später könnte der Umstand, dass Attila Zercon während des Banketts ignorierte, den Verdacht gefördert haben, dass er ihn überhaupt nicht mochte; ein Verdacht, der sich sowohl bei Priscus finden lässt als auch bei den Autoren, die die *Suda* kompilierten.

6. Was war los mit Zercon?

Aus Priscus' Sicht war Zercon mindestens auf dreierlei Weise »außergewöhnlich«: körperliche Erscheinung, Stimme und Kleidung.

Aus den oben ausgeführten Gründen kann geschlossen werden, dass Zercon eine dunkelhäutige Person war. Aber andere Annahmen bleiben höchst problematisch. War er ein

8 Zur Figur des Attila bei Priscus vgl. Dariusz Brodka, Attila, Tyche und die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern. Eine Untersuchung zum Geschichtsdenken des Priscus von Panion, in: *Hermes* 136 (2008) 2, S. 227–245. Für Priscus war Attila, wie der persische Monarch Xerxes, ein typisch östlicher Despot, der nach der Weltherrschaft strebte und in der Folge mit seinen eigenen Grenzen konfrontiert wurde. Im Großen und Ganzen bietet Priscus' Beschreibung Attilas und der hunnischen Kultur ein viel differenzierteres Bild als die Beschreibung von Ammianus Marcellinus (31, 2, 1–12), die den »fierce and barbaric« [»wilden und barbarischen«, Anm. d. ÜS] Charakter des hunnischen Stammes betont. Vgl. Charles King, The Veracity of Ammianus Marcellinus' Description of the Huns, in: *American Journal of Ancient History* 12 (1987) 1, S. 77–95.

kleinwüchsiger Mann, womöglich in der Funktion eines Hofzwergs? Der Text erwähnt das nie explizit; seine kleine Statur und die Art, wie er dafür aufgezogen wurde, dass er eine viel zu große Rüstung trug, lassen dies durchaus als möglich erscheinen. Mit Sicherheit machten ihn andere physische Eigenschaften wie deformierte Füße und ein Buckel – die ihm beim Gehen Schwierigkeiten verursachten – als Krieger vollkommen unbrauchbar; daher erklärt sich der grausame Humor, dass er bei Feldzügen eine Rüstung trug. Das griechische Wort *opsis* kann sich auch auf das Sehvermögen beziehen, so dass man nicht vollkommen ausschließen kann, dass Zercon auch als jemand beschrieben wird, der Augenprobleme hat.

Was die Stimme betrifft, ist *traulotès* ein äußerst vieldeutiges Wort, das nicht unbedingt Stottern bedeutet, sondern sich auch auf Lispeln oder allgemeiner auf eine besondere Sprechweise bezieht (es wird sogar für berühmte Redner wie Alcibiades verwendet).⁹ Zercons eigenartige Sprache steht sicherlich in Zusammenhang damit, dass er verschiedene »barbarische« Sprachen vermischt. Zweifelsohne hätte Priscus die hunnischen Laute erkannt; die gotische Sprache, die sich Zercon während seiner Zeit bei Ardabur Aspar aneignete, der wiederum alanisch-gotischer Abstammung war; und höchstwahrscheinlich mischten sich merkbliche Überbleibsel seiner Muttersprache (Punisch? Berberisch?) darunter, die aber von Priscus nicht erkannt wurden.

Vor allem muss die Beschreibung Zercons Priscus' Lesern, die alle in klassischer Literatur versiert waren, das Vergnügen des Wiedererkennens bereitet haben. Literarische Bezüge finden sich im Überfluss. Zercon erscheint als eine Art Aesop, der Antiheld »halb Mann-half Tier«, der im Aesop-Roman als klein erscheint, mit verrenkten Gliedmaßen und an *aphonia* leidend, was ihn für andere Menschen kaum verständlich macht. Gleichzeitig ist dieser Antiheld aufgrund seiner Gerissenheit und seines Humors zu schlau für jeden seiner Eigentümer.¹⁰ Andere Beispiele fallen ein: der hinkende Gott Hephaistos, der großes Gelächter bei den Göttern auslöste, als er bei einem Bankett hin und her rannte (»caused all to burst into uncontrollable laughter«, dt. »ließ alle in unkontrollierbares Gelächter ausbrechen«, bezieht sich explizit auf Homer, *Ilias* 1, 599), sogar der sprichwörtlich hässliche homerische Antiheld Thersites kann als Beispiel angeführt werden.¹¹ Dass römische Frauen begeistert waren von hässlichen und deformierten Sklaven, »Missgeburten« (*freaks*), mit denen sie gerne ins Bett gingen, ist ein Topos der satirischen Literatur. Er wird hier durch die Tatsache umgekehrt, dass die Hofdame mit Zercon als eine Art Bestrafung, oder zumindest als Verpflichtung, vereint wird.¹² Es findet sich noch mehr: die stereotype Beschreibung des Schwarzen und die anti-physiognomistische Tradition, die sich bestens eignete, um politische Gegner oder auch nur »differente Andere« zu definieren.¹³ All dies passt zu der Tendenz,

9 Christian Laes, *Silent History? Speech Impairment in Roman Antiquity*, in: ders./Chris F. Goodey/Martha L. Rose (Hg.), *Disabilities in Roman Antiquity. Disparate Bodies A Capite ad Calcem*, Leiden 2013, S. 145–180.

10 Vgl. das erste Kapitel des anonymen griechischen Aesop-Romans zur physischen Beschreibung des Antihelden. Vgl. auch François Lissarrague, *Aesop, Between Man and Beast. Ancient Portraits and Illustrations*, in: Beth Cohen (Hg.), *Not the Classical Ideal. Athens and the Construction of the Other in Greek Art*, Leiden 2000, S. 132–149.

11 Zu Hephaistos und Thersites im Kontext der Disability Studies vgl. Laes, *Beperkt*, S. 178–179 (dort auch weitere Verweise).

12 Vgl. zum Beispiel Martial, *Epigrams* 12, 93; Petronius, *Satyrical* 126, 5–11 oder den Aesop-Roman 75–76.

13 Zum Thema Antiphiognomie vgl. z. B. Ingomar Weiler, *Zur Physiognomie und Ikonographie behinderter Menschen in der Antike*, in: Rupert Breitwieser (Hg.), *Behinderungen und Beein-*

das barbarische Andere zu animalisieren. Menschen, denen anscheinend jegliche *ratio* oder *logos* fehlte, wurden als kaum menschlich erachtet – eine Sichtweise, die auch im Bezug auf (antike) Sklaverei bekannt ist.¹⁴

7. Auf der Suche nach der ›Realität?‹

Bisher ist dieser Artikel hauptsächlich dem foucaultschen Ansatz gefolgt: eine sorgfältige Untersuchung der Texte hat es ermöglicht, festzustellen, auf welche Art jemand von mächtigen Anderen, die es sich leisten konnten, »unfähig« gemacht (*unable*) oder sogar »behindert« (*disabled*) wurde.

Man kann hier sicher noch weiter gehen. Für Priscus als Augenzeuge war Zercons Anwesenheit beim Bankett offensichtlich historische Wirklichkeit. Hier wird die philosophische Frage relevant, was eigentlich Wirklichkeit konstituiert und inwiefern Priscus' kultureller und gesellschaftlicher Hintergrund sowie seine Vorurteile ihn dazu zwangen, Zercon aus einem bestimmten, fast vorbestimmten Blickwinkel zu betrachten. Ist hier die Forschung zu anderen Epochen hilfreich? Das Porträt des Lieblingszwergs des Kardinals Granvelle von Anthonis Mor van Dashorst aus dem Jahr 1560, das den kleinwüchsigen Favoriten zeigt, wie er neben einem Jagdhund fast derselben Größe steht, wurde berühmter als das Gemälde seines wohlbekannteren Eigentümers von Tizian. Mit diesem Gemälde begründete van Dashorst die Tradition der bildlichen Darstellung von Hofzwerge an den spanisch-habsburgischen Höfen. Im Kontext der italienischen Renaissance hatte Andrea Mantegna (1431–1506) das gleiche in Bezug auf den Gonzaga Palast in Mantua getan, wo bis heute die Hofzwerge in der *Camera dei Sposi* eine beliebte Sehenswürdigkeit ist.¹⁵

In einer aktuellen und wichtigen Veröffentlichung betont Chris Goodey, dass man nicht einfach die Überlieferung zu diesen Hofzwerge oder Hofnarren im Allgemeinen verwenden kann, um so etwas wie *intellectual disability* zu entdecken, ein Konzept, das Goodeys Ansicht nach vor dem neunzehnten Jahrhundert, als Modelle wie der IQ und darauf folgende Intelligenztests aufkamen, schlicht nicht existent war.

»Don Francesillo de Zúñiga, for example, jester to Charles V of Spain, was an hereditary gentleman who wrote his memoirs in perfect Spanish and was competent to leave his estates to his family [...] Some jesters did come to the job possessing some natural difference as their prior qualification: short stature, spinal curvature, or unusual physiognomics. Peasants too, were recruited [...] because of their rustic personae. Otherwise, and irrespective of any natural differences, fools learned and acquired their prescribed behaviours.«¹⁶

trächtungen/Disability and Impairment in Antiquity, Oxford 2012, S. 11–24. Zur Darstellung von Schwarzen vgl. Frank M. Snowden, Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience, Harvard 1970.

14 In der umfangreichen Bibliographie zur antiken Sklaverei bleibt Keith R. Bradley, Slavery and Society at Rome, Cambridge 1994 ein Klassiker zum Thema Sklaven, Entbehrung und Absenz der Menschenrechte.

15 Beatrice K. Otto, Fools Are Everywhere. The Court Jester around the World, Chicago 2001, S. 272–290 bietet einen Überblick über Hofnarren in verschiedenen Epochen.

16 Chris F. Goodey, A History of Intelligence and »Intellectual Disability«. The Shaping of Psychology in Early Modern Europe, Farnham 2011, S. 237–238.

Obwohl ich diesen Aussagen größtenteils zustimmen würde, neigt Goodey dazu, die recht offensichtliche Tatsache zu ignorieren, dass es, schon aus biologischen Gründen, immer eine Art von geistiger und intellektueller Beeinträchtigung (*impairment*) gegeben haben muss (beides kann nicht so klar unterschieden werden, wie er es tut), und dass die Menschen in der Vergangenheit solche Unterschiede erkannt und auch benannt haben müssen, auf eine Art und Weise, die offenkundig nicht unseren klinisch-statistischen Methoden entspricht. Lassen Sie uns einen Blick auf eine Passage von Gian Battista da Monte (lateinisch: Johannes Baptista Montanus, 1498–1551) werfen, einem der berühmtesten Medizinprofessoren seiner Zeit, der an der renommierten Universität von Padua tätig war. In seiner Abhandlung *In artem parvam Galeni explanationes* aus dem Jahr 1556 schreibt er:

»The ninth [and lowest] grade has a small head, misshapen on both sides, lacking any eminence, and so in all operations they are the worst; foul and deformed, they are the most disproportional, and have bad inclinations. Of these Ianelus, the Cardinal of Ferrara's fool, had less wisdom than a dog. He was a mimic, with a crippled hand and a large head resembling a vegetable. He was quick to anger and always looking for a fight, now with one person, now with another. He did not know anyone's name or anything at all and I think he did not even have a rational soul, since all his operations were like a dog's.«
(transl. Goodey, *History of Intelligence*, pp. 232–233)¹⁷

Man ist leicht versucht, in diesem Bild einen »behinderten« Menschen (*disabled person*) zu sehen, möglicherweise in Verbindung mit Kleinwüchsigkeit oder einer anderen körperlichen Verfasstheit, die einen unproportionierten Kopf mit sich bringt. Das »Behindertwerden« (*disablement*) wird vor allem durch die negative und herabwürdigende Beschreibung im Ton der medizinischen Genauigkeit verstärkt – erneut taucht das Thema der Animalisierung in sehr expliziten Worten auf. Zugegeben, man findet keine solchen explizit abwertenden Aussagen in Priscus' Beschreibung von Zercon, aber das da Monte-Fragment gibt einen Hinweis darauf, wie ungewöhnliche Physiognomien mit Urteilen über kognitive Fähigkeiten verbunden werden. In Zercons Fall könnten seine schlechten Kenntnisse des Lateinischen und seine Unkenntnis des Griechischen zu einem solchen Urteil beigetragen haben. »Ich bin nicht behindert, ich kann reden« ist das Motto, mit dem der Südtiroler Künstler Georg Paulmichl (geb. 1960) sein Publikum auf seiner Webseite begrüßt.¹⁸ Paulmichl hat das Down Syndrom und ist nur einer in einer langen Liste von Unterhaltungskünstlern, die heute und in der Vergangenheit ihre eigene Beeinträchtigung (*impairment*) für humoristische Zwecke nutzen.

In Zercons Fall sind die ungewöhnlichen physiognomischen Eigenschaften hervorstechend – und vielleicht waren es anfänglich diese, die ihn aus der Sicht antiker Zeitgenossen zu einem wertvollen und attraktiven »Objekt« machten. Römische Kaiser waren immer schon dafür bekannt, Exotika zu schätzen, für die sie bereit waren, hohe Summen zu zahlen

17 Der lateinische Originaltext lautet: »Nonus gradus habet parvum et utrinque inconcinnum sine eminentia aliqua, ideo in omnibus operationibus sunt pessimi et turpes deformesque et iniquissimi, malorum morum qui tale caput habent. Unde erat quidam Ianelus apud Cardinalem hostiensem Ferrariae, qui erat minus prudens quam canis et erat mimus, habebat caput magnum, ut haec manus clausa, et ut videretur illius caput esse pomum. Iracundus semper volebat pugnare modo cum uno modo cum alio, nesciebat nomen alicuius, nihilque prorsus sciebat et quidem credo ipsum non habere animam rationale, cum esset similis cani in omnibus operationibus.«

18 <http://www.georgpaulmichl.com> (letzter Zugriff 6.2.2014).

und die sie an ihrem Hof in Ehren hielten.¹⁹ Man sagt, dass Kaiser Julian im Jahr 360 nach der Eroberung des persischen Maozamalcha nur ein einziges Stück Beute forderte: einen taubstummen Jungen, der nur mit Gesten kommunizieren konnte. Julians besonderer Wunsch war sicher kein Zeichen seiner Bescheidenheit, eher im Gegenteil, denn der Junge wurde ein berühmtes und wertvolles *curiosum*.²⁰ Ob dieses »fremde« und »sonderbare« Verhalten erlernt war oder seinem Wesen angeboren, ist unmöglich zu sagen. Antike Ärzte kannten das Phänomen der Simulation, auch bei Sklaven oder Menschen, die vorgaben, nicht für ihre eigenen Taten verantwortlich zu sein.²¹ Vielleicht war Zercon ein ausgezeichnete komischer Schauspieler, der seine eigenen körperlichen Defekte betonte und seine bemerkenswerte Stimme und Sprache bewusst dazu einsetzte, sein Publikum zum Lachen zu bringen. Die Geschichte der Emotionen lehrt uns, wie Menschen schwierige Situationen bewältigen und einfach das Beste daraus machen. Aber egal, wie man das Thema Zercon und Macht sehen will (er hatte sicherlich welche und nutzte seinen eigenen Einfluss am Hof): Fest steht, dass er darunter litt, als halb menschlicher Gefangener gesehen zu werden, den man nicht ernst nehmen konnte, den seine Herren nach Belieben herabwürdigten und auslachen konnten, der mindestens fünf Mal übergeben und als Geschenk ausgetauscht wurde und dem eine Frau zugeteilt wurde, die er später gezwungenermaßen verlassen mußte.

8. Zercon und *Disability History*

Ist also Zercon jemand, den man der *Disability History* der Antike zurechnen kann?

Mit Sicherheit ist dies so, wenn man sich ihm mit dem foucaultschen, antipsychiatrischen Modell nähert. Hier findet sich eine Person, die gesellschaftlich stigmatisiert ist und durch ihre untergeordnete Position und die Art, wie seine mächtigen und überlegenen Eigentümer ihn behandeln, »unfähig« (*unable*) gemacht wird. Möglicherweise ist dies auch so, wenn man sich an das psychologische Modell hält und empathisch auf den emotionalen Schmerz und auf das Leiden infolge seines Zustands verweist sowie auf die Art und Weise, wie er damit zurechtkommen konnte. Und sicher ist dies auch so aus Sicht des *social stress models*, da biologische oder körperliche Faktoren ebenso wenig abzustreiten sind wie die Art, mit der die Gesellschaft darauf reagierte. Zweifellos ist es nicht sinnvoll, an Zercons Fall mit einer eng gefassten medizinischen Perspektive heranzugehen. Es ist schwer herauszufinden, was genau sein medizinischer Zustand war, obwohl außergewöhnliche physiognomische Eigenschaften wie Schwierigkeiten beim Gehen und eine kleingewachsene Statur (vielleicht sogar Kleinwüchsigkeit) sicherlich Teil seines Daseins waren. Genau diese Eigenschaften machen ihn zum geeigneten Subjekt der *Disability Studies*, sofern man sich nicht für eine sehr breite und letztlich bedeutungslose Definition von *Disability* entscheidet, die alle Arten sozialer Exklusion umfasst und damit Sklaven und andere gesellschaftliche Außenseiter (Schwarze, Juden, vielleicht sogar Frauen) auf die Liste der Subjekte setzt, die anhand dieses Begriffs analysiert werden können.

19 Robert Garland, *The Eye of the Beholder. Deformity and Disability in the Graeco-Roman World*, 2. Aufl., London 2010, S. 45–58.

20 Ammianus Marcellinus, *Res Gestae* 24, 4, 26.

21 Galen verfasste eine eigene Abhandlung zu dem Thema: *Quomodo morbum simulantem sint deprehendendi*, in: Karl Gottlob Kühn (Hg.), *Medicorum graecorum opera quae exstant*, Leipzig 1830, S. 1–7. Vgl. Danielle Gourevitch, *Il simulatore vorrebbe ingannare il medico (secondo Galeno e altre fonti)*, in: *I Quaderni del Ramo d'Oro on-line* 2 (2009), S. 92–100.

Ob Zercon eine Figur ist, die unter der Überschrift einer *History of Mental Disabilities* analysiert werden kann, bleibt letzten Endes eine unbeantwortete Frage. Ich hoffe jedoch, dass eine sorgfältige Analyse der Quellen und eine Zusammenstellung von Belegen, die noch nie aus diesem Blickwinkel erforscht wurden, etwas über die antiken Sichtweisen und Konzepte, die sich von unseren tatsächlich sehr unterscheiden, ans Licht gebracht hat. Obwohl wir uns Zercon als Mensch nur ansatzweise nähern konnten, konnten wir immerhin einige Möglichkeiten seiner Existenz umreißen. Mit anderen Worten: Es kann und sollte mehr getan werden als nur den Diskurs zu untersuchen.

Übersetzt von Karin Hirner